

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Anzeigen-Blatt für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten) — (Schiersteiner Tagblatt)
(Schiersteiner Neueste Nachrichten) — (Niederwallener Zeitung)

Erscheint: Dienstag,
Donnerstag, Samstag

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Schriftleiter
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die einspaltige Kleinzeile
über deren Raum 15 Bfg.
für auswärtige Besteller 20 Bfg.
Reklamen 50 Bfg.

Bezugspreis
monatlich 65 Bfg., mit Bringer-
ohn 70 Bfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 2.10 M.
auschl. Bestellgeld.

Fernruf Nr. 164.

Nr. 28.

Donnerstag, den 7. März 1918.

Fernruf Nr. 164

26. Jahrgang

Ein starkes Stück.

Bekanntlich ist der deutsche Prisenampfer „Jagob-Mendi“, das Begleitschiff der „Wolf“, im Sturme bei Kap Stagen gestrandet. Die dänische Regierung hat dem Dampfer und seiner Besatzung gegenüber eine Haltung eingenommen, die als eine mehr als einseitige Auffassung der Neutralitätspflichten in Deutschland außerordentliches Bestreben und Entrüstung erregt hat. Statt dem gestrandeten Dampfer, wie es einfache, durch keinerlei Neutralitätsrückichten zu beeinträchtigende Menschenpflicht gewesen wäre, mit allen Mitteln beizustehen, hat die dänische Regierung einem, wegen der Gefährlichkeit der Gewässer bei Kap Stagen stationierten dänischen Dampfer die angebotene Hilfeleistung verboten. Darüber hinaus hat die dänische Regierung sogar die Besatzung des Dampfers „Jagob-Mendi“ in ihren Bemühungen, mit eigener Kraft loszukommen, dadurch behindert, daß sie einen an Land gekommenen Offizier der Besatzung, der sich mit deutschen Behörden in Verbindung setzen wollte, festgenommen und interniert hat. Was dänischerseits zur Rechtfertigung dieses Vorgehens angeführt wird, hält ernsthafter Prüfung nicht stand. Kein Völkerrecht verbietet Hilfeleistung an einem in Seenot gekommenen Schiff, auch wenn es ein Prisenfahrzeug ist, und noch weniger fordert es die Internierung eines an Land gekommenen Mitgliedes der Besatzung zu dem Zwecke, Verbindung mit den heimischen Behörden herzustellen. Denn das bedeutet eine Behinderung der Selbsthilfe, die nach der ungastlichen Handlungsweise der dänischen Regierung um so schärfer zu verurteilen ist.

Es ist mehr als merkwürdig, daß die dänische Regierung hinsichtlich ihrer Neutralitätspflichten eine so außerordentlich weitgehende Hartfälligkeit bekundet, wenn es gilt, unseren Feinden damit gefällig zu sein, daß dieses Hartgefühl aber völlig schweigt, wenn es sich um Neutralitätspflichten Deutschlands gegenüber handelt. So hat bemerkenswerter Weise die dänische Regierung keinen Anstoß daran genommen, zuzulassen, daß dänische Handelschiffe unseren Feinden zur Verfügung gestellt werden, obwohl der Schiffsraum in diesem Kriege ein entscheidender Kriegsfaktor geworden ist und die Vergabe von Handelschiffen an einen der Kriegführenden daher einen offensiblen Verstoß gegen die Pflichten der Neutralität darstellt. Es scheint, daß die Rücksicht, die die Notlage der Neutralen gegenüber der Vergewaltigung durch die Entente deutscherseits gefunden hat in Dänemark mißverstanden und als ein Zeichen von Schwäche gedeutet wird, während sie im Gegenteil nur ein Ausfluß der Geduld des Starken ist.

Wäre man in Dänemark des Ernstes der Lage bezüglich des „Jagob-Mendi“ bewußt sein. Handelt es sich auch nur um 20 deutsche Seeleute, so gehören sie doch zu einer Schar, auf die ganz Deutschland stolz ist, für die einzutreten Volk und Regierung als eine Ehrenpflicht betrachten und die es keinesfalls willkürlichen Völkerrechtsauslegungen zu opfern gedenkt. Sollte die dänische Regierung tatsächlich in gutem Glauben geirrt haben, so ist es hohe Zeit, daß sie das einseht und unter Heranziehung berufener Ratgeber den Weg zur echten Neutralität zurückfindet.

Selbstverständlich haftet sie für den Deutschland bisher durch ihr Verhalten erwachsenen Schaden. Unter dem Protest, den die deutsche Regierung in der Angelegenheit an Dänemark gerichtet hat, steht zweifellos geschloffen das ganze deutsche Volk. Daß gerade der jetzige Augenblick für derartige Neutralitätsversuche unglücklich gewählt ist, hätte man sich dänischerseits selbst sagen können.

Vorfriede mit Rumänien.

14tägige Waffenruhe mit Rumänien.

In den Verhandlungen zwischen den Mittelmächten und Rumänien ist am Dienstag, den 5. März, vereinbart worden, daß, nachdem der zu Jocsani am 9. Dezember 1917 unterzeichnete Waffenstillstandsvertrag am 2. März gekündigt und am 5. März 1918 um 12 Uhr mittags abgelaufen ist, vom 5. März 1918 mitternachts an eine vierzehntägige Waffenruhe mit dreitägiger Kündigung laufen soll. Zwischen den Unterzeichneten besteht vollkommene Uebereinstimmung darüber, daß innerhalb dieses Zeitraumes der endgültige Friede abzuschließen ist und zwar auf Grundlage nachstehender Vereinbarung:

1. Rumänien tritt an die verbündeten Mächte die Dobrudscha bis zur Donau ab;
2. die Mächte des Verbundes werden für die Erhaltung des Handelsweges für Rumänien über Konstanza nach dem Schwarzen Meere Sorge tragen;

3. die von Oesterreich-Ungarn geforderten Grenzberichtigungen an der österreichisch-ungarisch-rumänischen Grenze werden von rumänischer Seite grundsätzlich angenommen;

4. ebenso werden der Lage entsprechende Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiete grundsätzlich zugestanden;

5. die rumänische Regierung verpflichtet sich, sofort mindestens acht Divisionen der rumänischen Armee zu demobilisieren. Die Leitung der Demobilisierung wird gemeinsam durch das Oberkommando der Heeresgruppe Macdosen und die rumänische Oberste Heeresleitung erfolgen.

Sobald zwischen Rußland und Rumänien der Friede wiederhergestellt ist, werden auch die übrigen Teile der rumänischen Armee zu demobilisieren sein, soweit sie nicht zum Sicherheitsdienst an der russisch-rumänischen Grenze benötigt werden.

6. Die rumänischen Truppen haben sofort das von ihnen besetzte Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie zu räumen.

7. Die rumänische Regierung verpflichtet sich, den Transport von Truppen der verbündeten Mächte durch die Moldau und Bessarabien nach Odessa eisenbahntechnisch mit allen Kräften zu unterstützen.

8. Rumänien verpflichtet sich, die noch in rumänischen Diensten stehenden Offiziere der mit dem Verbunde im Kriege befindlichen Mächte sofort zu entlassen. Diesen Offizieren wird seitens der Verbündeten freies Geleit zugesichert.

9. Dieser Vertrag tritt sofort in Kraft. Zu Urkund dessen haben die Bevollmächtigten diesen Vertrag unterzeichnet und mit ihren Siegeln versehen.

Ausgefertigt in fünffacher Urschrift in Bukarest am 5. März 1918.

Vom U-Bootkrieg.

Verseht.

Berlin, 5. März. (Amtlich.) Unsere Unterseeboote haben im Sperrgebiet um England neuerdings 20 000 Brutto-Register-Tonnen Handelschiffsraum versenkt.

Von den vernichteten Schiffen sind zwei besonders wertvolle bewaffnete Dampfer von je 8000 Tonnen in geschicktem Angriff, schärfster feindlicher Gegenwirkung zum Trotz, aus demselben Geleitzug herausgeschossen worden. Einer der Dampfer hatte Munition geladen. Zwei weitere tiefbeladene Dampfer wurden an der Küste Englands ebenfalls aus Geleitzügen herausgeschossen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Auf Island gelandet.

Berlin, 6. März. (Amtlich.) Ein zur Einrichtung eines Etappenplatzes für die Hilfsaktion nach Finnland bestimmter Teil unserer Seestreitkräfte hat am 5. März nachmittags bei Eskerö auf den Alandsinseln gelandet.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Die Neutralen sollen bluten.

„Finanztender“, Kopenhagen, fragt besorgt, weshalb die neutrale Tonnage geopfert werden soll. Während England und Amerika mit allen Mitteln die neutralen Schiffe zu zwingen suchen, in der Gefahrgone zu fahren, sind alle französischen Häfen voll von Schiffen, die die Ausfahrt verweigern. Es wird behauptet, sie würden repariert, und da die französischen Werften wegen Mangel an Rohstoffen still stehen, liegen die französischen Schiffe 3 bis 6, ja 12 Monate im Hafen, anstatt einen Teil des Risikos der Versorgung ihres Landes auf sich zu nehmen. „Die französischen Reeder werden beschuldigt, ihre Schiffe deshalb nicht auslaufen zu lassen, weil sie sie bis nach dem Krieg schonen wollen. Die Reeder machen dagegen geltend, daß dies seine Berechtigung hätte, selbst wenn es so wäre. Denn während England seine Schifffahrt bald wieder in Ordnung bringen könnte, würde Frankreich riskieren, ohne Handelsflotte dazustehen. Das wäre Frankreichs sicherer Tod, und deshalb müsse seine Tonnage geschützt werden. Derselben Ansicht ist Italien wegen seiner Handelsflotte. So scheint es denn, als ob die Neutralen die Asiaten für die Kriegführenden aus dem Feuer holen sollen, damit diese ihre Tonnage für die Zeit nach dem Kriege schonen können.“

Allelei vom Seekrieg.

„Wilson unterzeichnete ein Gesetz, durch das 50 Millionen Dollar für Beschaffung von Submarinen aus-

die Angestellten der Schiffbauindustrie“ benötigt werden.

In der zweiten Hälfte 1917 wurde die amerikanische Handelsflotte um 399 Schiffe vermehrt, wobei die großen deutschen Schiffe, wie „Waterland“, die von der Kriegsmarine übernommen wurden, nicht einbezogen sind.

Von den Fronten.

Großes Hauptquartier, 6. März. (W.D.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Festige Feuerüberfälle richtete der Feind gegen unsere Stellungen auf dem Nordufer der Yps. Ein starker englischer Vorstoß bei Baasten wurde im Nahkampf abgewiesen. Weiderseits der Scarpe und in Verbindung mit eigenen erfolgreichen Erdkundungen nördlich und südwestlich von St. Quentin lebte die Gefechtsaktivität auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: In einzelnen Abschnitten Artillerielampf. Sturmabteilungen drangen in der Gegend von Ornes in die französischen Gräben und brachten 28 Gefangene ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht: Südlich vom Rhein-Marne-Kanal, im Themer Tal und bei Altkirch rege Tätigkeit der Franzosen.

Osten.

In Verfolg der von der finnländischen Regierung erbetenen militärischen Hilfe sind deutsche Truppen auf den Alandsinseln gelandet.

Der Waffenstillstandsvertrag mit Rumänien ist von neuem formell unterzeichnet worden. Friedensverhandlungen schlossen sich unmittelbar an.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die „rückwärtige Manöverarmee“.

Nach der „Bäcker Morgenzeitung“ soll die mobile Reserve- oder Manöverarmee unter General Hoch, die in rückwärtigen Räumen versammelt ist und hauptsächlich aus abgelassenen französischen Fronttruppen besteht, eine Gesamtstärke von etwa 400 000 Mann erreicht haben.

Nach einem Berichte der „New York Sun“ standen am 28. Februar 220 000 amerikanische Truppen an der Westfront.

Was Amerika in Frankreich noch vor hat.

Das Kriegsdepartement der Vereinigten Staaten teilt mit, daß in Frankreich eine große Artilleriebasis errichtet wird, die 25 Millionen Dollar kosten wird. Diese Basis wird aus 20 großen Magazinen, 12 großen Werkstätten und 100 kleineren Werkstätten und Magazinen bestehen. Mit dem Bau der Artilleriebasis, zu deren Betrieb 450 Offiziere und 16 000 Mann nötig sein werden, wurde vor mehreren Wochen begonnen, nachdem ein großer Teil des benötigten Materials und der übrigen Ausrüstung in Frankreich angekommen war. Das Kriegsdepartement verlangte vom Kongreß außer den bereits bewilligten 640 Millionen Dollar für die Durchführung der Aufrüstungen noch weitere 450 Millionen Dollar.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Eine echte Neuter-Leistung.

Daß die Entstellungskünste und lägerischen Verdrehungen der feindlichen Nachrichtenämter selbst einzelnen ihrer Landsleute — vorläufig allerdings noch sehr wenigen — zu bunt werden, zeigt ein unter dem Druck der unzulässigen Zensur sehr zahlreich abgefaßter Artikel des „Populaire“ vom 16. Februar. Dort heißt es:

„Das Neutersche Bureau hat, um die Ueberzeugungsfehler zu entschuldigen, die einen der wichtigsten Sätze in der Rede Czernins so entstellte haben, dies mit der Ueberlastung der Kabel entschuldigt. Die Amsterdamer Linie soll danach durch die Uebermittlung der Hertlingischen Rede derartig beansprucht gewesen sein, daß die Czerninsche Rede über ein anderes Kabel gehen mußte: unter normalen Umständen hätte man in Amsterdam die Uebertragung ins Englische vornehmen können. Wir dürfen hieran folgende Frage wohl anknüpfen: 1. Was für diese Erklärungen auch auf die in der französischen Fassung enthaltenen Fehler? 2. Inwiefern ist es in Amsterdam leichter, etwas ins Englische zu übersetzen, als anderswo? 3. und vor allen Dingen, warum hat man die Ausklärung nicht sofort und unaufgefordert gezogen, als die deutschen Zeitungen mit dem

genauem Wortlaut der tschechischen Rede in England vorlagen? warum mußte diese Aufklärung erst von einigen und ausschließlich liberalen Zeitungen, erzogen werden?

Japans Kriegserklärung an Rußland bevorstehend?

Römische Blätter behaupten, daß Japans Kriegserklärung an Rußland unmittelbar bevorstehe. Nach einer Meldung aus Rom versichern dortige politische Kreise, die Entente werde die Blockade auf Rußland ausdehnen.



Die Leiden der deutschen Geiseln in Rußland.

Die Bolschewiki haben bei ihren Ausschreitungen in Estland und Litauen besonders die deutschen Grundbesitzer als Geiseln weggeschleppt. Ueber die Leiden dieser Geiseln kommen jetzt die aufregendsten Meldungen. Wie es heißt, haben die Bolschewiki ihre Weiterverbringung ins Innere Rußlands bereits in die Wege geleitet. 15 Wagen mit etwa 450 Personen befinden sich auf der Fahrt nach Krasnojarsk im Tomsker Kreise. Ein zweiter Zug von 130 Verschleppten, unter ihnen auch Frauen und Kinder aus dem Wendener, Bollmannsener, Walker und Marienburger Kreise, ist mit dem Bestimmungsziel Seltenerburg unterwegs. Auch zwei Arrestantenwaggons aus Kiew sind mit unbestimmter Bestimmung abgefahren. Unter den Verhafteten befindet sich der Ritterschafthauptmann Baron Tellinghausen. Wie es heißt, sollten die deutschen Hilfsorganisationen in Petersburg Lebensmittel und warme Sachen reichlich zur Verfügung gestellt haben, und von der schwedischen Mission sollen zur

Verpflegung 200 000 Rubel abgefordert worden sein. Wenn man hier täglich in Dorpat von den deutschen Kriegsgefangenen die grauenhaften Schilderungen ihrer Leiden in Rußland hört, muß man für unsere deutschen Verschleppten das Schlimmste befürchten. Aus Ball berichtet ein Augenzeuge, daß bei der Verhaftung am 20. Februar etwa 400 Personen, unter ihnen auch Greise und Frauen, auf die roheste Weise mit Kolbenstößen durch die Stadt am Bahnhof getrieben worden sind, um am nächsten Tage in Viehwaggons abtransportiert zu werden.

Politische Rundschau.

— Berlin, 6. März 1918.

Die Wahlrechtsfrage in Sachsen. Der Verfassungsausschuß der 2. sächsischen Kammer nahm den nationalliberalen Antrag auf Einführung des gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts mit zwei Zusatzstimmen, die nicht nach Einkommen und Vermögen zugeteilt werden dürfen, an. — Der Ausschuß der 1. Kammer stimmte gegen zwei Stimmen der Regierungsvorlage über die Reform der 1. Kammer ohne Aenderung zu. Eine durchgreifende Aenderung durch die 2. Kammer ist daraufhin zu erwarten.

Verband der Landkreise. Nachdem der Abg. v. d. Osten-Warnich sich mit Rücksicht auf seine parlamentarische Betätigung verabschiedet gesehen hat, den Vorsitz im Vorstande des Verbandes der Preussischen Landkreise niederzulegen, hat der Verwaltungsrat des Verbandes nunmehr den Staatsminister Frhr. v. Schorlemer-Lieser, Mitglied des Herrenhauses, einstimmig zum Vorsitzenden des Verwaltungsrats und des Vorstandes gewählt. — v. Schorlemer, der die Wahl angenommen hat, war, ehe er als Oberpräsident in Coblenz und Landwirtschaftsminister führende Stellen in der preussischen Verwaltung bekleidete, von 1888 bis 1898 Landrat des Kreises Neuh.

Für das gleiche Wahlrecht in Preußen hat der Minister des Innern, Dr. Drehs, eine Kundgebung an die Landräte gerichtet, die der Auffassung entgegentritt, „es sei der Staatsregierung nicht voller, nicht eindringlicher Ernst mit der Ausführung des Allerhöchsten Erlasses vom 11. Juli 1917, der die Einführung des gleichen Wahlrechts in Preußen in Aussicht gestellt hat“. Demgegenüber wird betont: „Bei der entscheidenden kriegspolitischen Bedeutung, die die preussische Wahlrechtsvorlage gewonnen hat, muß ich mit Nachdruck fordern, daß die mit nachgeordneten Dienststellen die Politik der Staatsregierung unbedingt nach außen hin vertreten. Insbesondere erwarte ich von den Herren Regierungspräsidenten, daß sie, wo immer sich Gelegenheit bietet, mit aller Entschiedenheit betonen, daß die Staatsregierung mit unverminderter Entschlossenheit auf der Ausführung des Allerhöchsten Erlasses vom 11. Juli 1917 beharrt, daß sie festhält an ihrer wiederholt gegebenen Erklärung, an die Einführung des gleichen Wahlrechts alle verfassungsgemäß zulässigen Mittel zu setzen. Es trifft nicht zu, daß die durch nichts zu rechtfertigende Haltung der Leitung beider sozialdemokratischer Parteien anlässlich der Groß-Berliner Streikbewegung, die Staatsregierung irgendwie an ihrem Reformwillen irre gemacht hätte. Jede in dieser Richtung zielende Behauptung widerspricht der Wahrheit. Die Staatsregierung versteht die Einführung des gleichen Wahlrechts nicht als eine Maßnahme, für deren Durchführung das Wohlverhalten der sozialdemokratischen Partei maßgebend ist, sondern als die innerpolitische Konsequenz, die sich aus der opferfreudigen, treuen und geduldischen Haltung des gesamten Volkes während der schweren Jahre der Not ergeben hat.“

England: Der Iren-Aufstand wächst.

Der Pariser „Matin“ berichtet wehklagend aus London, daß die Sinn-Feiner-Bewegung in der Grafschaft

Clare (Südwest-Irland) an Umfang zunimmt. Die Sinn-Feiner bemächtigen sich namens der irischen Republik der Pöbelerien, besetzen sie und nehmen das Vieh weg. Die gefangenen Sinn-Feiner verweigerten Nahrungsaufnahme und mühten nach einigen Tagen aus der Haft entlassen werden. Kürzlich sei der Leiter einer Band im Kraftwagen angehalten und 137 500 Franken abgenommen worden. Ein großes Landgut sei von 3000 Sinn-Feinern umzingelt, das Vieh weggeführt und sechs Polizeibeamte abgejagt worden. Bei einem starken Angriff auf die nächste Polizeiwache seien zwei Mann verwundet worden. „Matin“ meint, diese beiden Beispiele könnten eine Vorstellung von den Unruhen im Sinn-Fein-Gebiete geben. Die übrige französische Presse hat die Bewegung nur andeutend erwähnt.

Die Tätigkeit der Sinn-Fein-Deute hat augenblicklich in erster Linie die Aufgabe, zu verhindern, daß den Iren die Nahrungsmittel weggenommen werden, deren sie selbst im Sommer bedürfen werden. England will ja wieder die Iren zu eigenen Gunsten hungern lassen — wie schon so oft.

Aus Angst vor den Iren soll in England jetzt der Versuch gemacht werden, eine Mehrheit für die Umwandlung Großbritanniens und Irlands in einen Bundesstaat zu gewinnen.

Ein bolschewistisches Stimmungsbild.

An einer Station hinter der Front, erzählt ein russischer Arbeiter, stand der Zug der militärischen bolschewistischen Untersuchungskommission. Mir fielen die zahlreichen nachdenklichen Gesichter auf, die auf dem Felde hinter der Bahnhofsung lagen. An einem Tisch lagte die Kommission über einen angeklagten Offizier. Der Angeklagte wurde nicht verhört. Ein Infanterist und ein Matrose machten ihr Gewehr fertig. „Der Angeklagte wird der Kommission von Dubnik“ überwiesen, sagen die Offiziere. Die beiden Soldaten lachen und führen den Offizier hinter den Bahndamm. Ein paar Schüsse fallen. Dann kommen die beiden allein zurück und tragen die Kleider des Offiziers in den Armen. „Abteil nehmen sie die Uhr, die Brieftasche, das Geld und den Säbel und teilen dann alles. Etwas später kommt die Frau eines Oberleutnants an den Zug und frage mich nach ihrem Mann, der hier abgeurteilt werden sollte. „Der ist nicht mehr hier“, sagen ruhig die Offiziere. „Der ist der Kommission von Dubnik überwiesen.“ „Wo liegt denn Dubnik?“ fragt die Frau. „Weit von hier.“

Polendebatte im Landtage.

— Berlin, 6. März 1918.

Bei der Fortsetzung der Beratung des Etats kam man Mittwoch zum Etat der Ansiedlungskommission und da gab es eine

große Polendebatte.

Abg. Dr. Seyda (Pole) gab eine Erklärung. Sofort nach Ausbruch des Krieges haben wir in diesem hohen Hause die alle verführenden und von uns unseren Vorgängern stets vor stehenden Forderungen der polnischen Nation in angemessener Form zum Ausdruck gebracht. Die königliche Staatsregierung hat geglaubt, unsere Forderungen nicht entgegenkommen zu können, und sie in schroffer Weise abgelehnt. Ihrerseits hat sie ein Höchstprogramm an Konzessionen für die Staatsbürger polnischer Nationalität vorgelegt, welches von allen polnischen Parteien und Schichten der Bevölkerung ohne Ausnahme als unzulänglich zurückgewiesen worden ist. (Hört, hört.) Wir geben der Auffassung des polnischen Volkes hien Ausdruck und erklären gleichzeitig, daß wir von dem den polnischen Fraktionen im Preussischen Landtage Deutschen Reichstage eingenommenen Standpunkte abweichen können.

Waffenbrüder.

Roman von Gerhard Bittner.

(Nachdruck verboten.)

11] Er hat eine liebe Art. Menschen zu schildern und von der Welt zu plaudern, dieser Siegfried Dinter. Mich hat's beinahe gedauert, als ich hörte, er ginge auch mit. Es gab mir vorhin einen kleinen Stich ins Herz. Aber jetzt weiß ich, daß ich ihm in diesem Bedauern unrecht tat. Er wird gerne mitgegangen sein, gerne. Denn auch er liebt seine Heimat, seine Vaterstadt und unsern Kaiser.

„Aber Agathe.“ wenn man jemand bedauert, so ist man doch immerhin ein wenig nach einer gewissen Richtung hin empfindsam. Meinst du nicht doch, daß du Dinter lieb hast, ohne daß du dir es bisher selber recht klar gemacht hast?“

„Gewiß nicht. Liebes Märchen; aber ganz gewiß: noch nicht. Um ihn lieben zu können, müßte ich ihm noch viel, viel näher getreten sein und müßte seine Seele ganz kennen. Wenigstens so weit, als dies einer Fernstehenden möglich wäre. Bis jetzt kenne ich nur den Künstler in Siegfried Dinter. Doch das kann ich behaupten: Dinters Künstlerseele ist keine able, keine alltägliche.“

„Ich habe von Siegfried Dinter ein selbstgeschriebenes Buch. Eins nur; aber es ist wundervoll.“

„Ach, borge es mir, Schwester. wenn ich auch sonst kein Freund vom Lesen bin. Wie heißt es denn wohl?“

„Der Tod der Liebe.“

„Ein sonderbarer Titel, Schwester. Und weißt du, ich kann mir gar nicht denken, wovon es denn handelt, wie?“

„Nein, du Dummkopf. Ein Mensch stirbt, der immer lauter Liebe und Fürsorge, lauter Teilnahme und Mitleid gesprochen hat. Eine Krankenschwester stirbt. In Friedenszeiten. Mitten aus der Arbeit heraus. Sie hat gerade noch einer schweren Operation beigegeben. Dann wird sie abgerufen, sagt der Autor. Geht in eine andere göttliche Zone. Wandert ins Paradies aus.“

Und Märchen, dann schildert Dinter das Paradies.

So etwas wirst auch du noch nicht gelesen haben. Wie

Da muß man raunen.

Ich glaube kaum, Märchen, daß du das Buch unbefriedigt beiseite legst. Es wird einen inneren Gewinn für dich bedeuten. Und du lernst daraus allmählich meinen Partner kennen, mit dem ich korrespondiere. Kühl und nüchtern. Mensch mit Mensch. Nicht der Mann mit dem Weib. Ohne jegliche Randbemerkungen über das Geschlecht, dem wir angehören. Ohne Blut und Leidenschaft. So ganz wie Geschwister.“

„Na, da muß ich aber schon sagen, daß da merkwürdige Dinge vorgehen. Ich weiß nicht, da hätte ich schon lange Feuer gefangen. So könnte ich mit niemand schreiben. Das wäre mir zu aufregend. Da müßte man sich ja immer in acht nehmen, daß einem nicht einmal in einem Brief etwas mit in die Beilen laufe, was man plötzlich, durch dies und jenes angeregt, denkt, und was nicht in den Rahmen dieser Briefschreiberei hineinpaßt.“

„Bist und bleibst eine kleine fichtliche Natur, Märchen. Willst mir absolut eine stille Liebe andichten. Aber ich verführe dich du haust ständig daneben. Berechnung ist nicht Liebe. Durchaus nicht. Liebe muß tiefer sitzen. Da im Herzen tief drinnen. Wohl und Wehe muß sie miteinander nicht nur spüren, sondern auch ertragen, erdulden können. Liebende Herzen müssen miteinander und füreinander beten, hoffen und harren. Liebende müssen einander die Wünsche von den Lippen ablesen, müssen sich auch eins sein im Handeln, Fühlen und Denken, eins im Arbeiten.“

„Wo hast du das Buch? Lege mir's doch auf den Nähtisch. Ich gehe inzwischen nur auf kurze Zeit in die Stadt. Du weißt ja, Einkäufe. Es ist ja bald Weihnachten. Und Rolf muß man doch weitaus früher etwas schicken, damit er es am heiligen Abend hat. Du meinst doch auch, daß es ihm recht sein wird, wie?“

„Gewiß, Märchen. Aber nicht zu viel kaufen. Du weißt, er ist ein komischer Herr. Es soll doch alles kein Geld kosten. Du sollst doch so sparsam sein, wie nur irgend möglich. Gewiß eine Vorlesung für später. Wirst es nicht ganz leicht haben in deiner Ehe.“

„Leb' wohl.“

„Guten Tag, Märchen, bleib nicht so lange aus. Heute nachmittag, habe ich dir das schon gesagt, kommt meine erste Klavierschülerin in diesem Winter. Wir würden also zeitig essen müssen.“

„So—o! Geht diese wüste Arbeit nun auch wirklich. Mußt ist schön; aber diese Liebereien, die man einem den Kopf heiß. Und mir ist heute so wie so zum allerbesten zu Mut.“

„Ja, liebe Schwester, du kritiserst halt, wie du es siehst. Du weißt ja, ich muß allein für das Leben sorgen. Und man braucht so viel, allein fürs Essen. Da darf man auch in der Wahl der Erwerbsmittel nicht immer wählerisch sein. Solltest dich schon in dein Schicksal fassen. Es ist kein so unerhörtes Schwieriges. Und bislang ist es ja wohl bei mir nicht schlecht ergangen.“

Märchen Lanken hatte bereits das Zimmer verlassen. Agathe Lanken aber machte zu gleicher Zeit, in Märchen das Haus verließ, einen Brief auf, den der Träger eben gebracht hatte und dessen Absender Siegfried Dinter, 3. Jt. im Feld. . . . Armeeoberst. . . . 1. Bataillon. . . . Abteilung. . . . war.

„Liebes Fräulein Lanken!“

„Bisher hatte er immer nur: Verehrtes Fräulein Lanken! geschrieben. Und dann weiter: „Ich habe gelesen, Ihnen Ihre Dichtungen nach der Durchsicht zu senden und habe meine Mutter beauftragt, sie Ihnen zu schicken. Aus dem Gedächtnis heraus rasch paar Worte zu den selben. Die Gedanken sind glücklich, zumeist wundervoll. Besonders der, den Sie dem Geb. „Die Aker“ zugrunde legen. Aber die Form will nicht reifer sein, als früher. Will gar nicht werden. Ich bin nicht lieber Ihr schönes, schöpferisches Talent in Bahn einzelen, auf der es fortkommen kann? Prosa, ja, Fräulein Lanken, reitet Ihren Talenten das Spiel. Der Reizman des Generalis“ gibt eine wundervolle Erzählung. Versuchen Sie's einmal. Als Gevirk's zu mittelalterlich.“

Sagen Sie einmal: wie kamen Sie auf diesen rorischen Vorwurf? Wie können Sie, eine Frau, so den Tod schildern ohne ihn hier draußen erlebt haben? Ich kann das gar nicht verstehen. Sie sind ein weibliches Wesen!

(Fortsetzung folgt)

Am 9. Februar 1918 ist zwischen dem Deutschen Reich, Österreich-Ungarn, Bulgarien und der Türkei einerseits und der ukrainischen Volksrepublik andererseits der Friedensvertrag in Brest-Litowsk abgeschlossen worden. In diesem Vertrag sind u. a. an die ukrainische Volksrepublik Gebiete abgetreten worden, welche seit Jahrhunderten zu Polen gehörten. Die Zugehörigkeit dieses Gebiets zur Krone Polens ist auch vom Wiener Kongress anerkannt worden, und selbst die Regierung der russischen Zaren wagte es nicht, diese staatliche Zugehörigkeit anzutasten. Die Bevölkerung dieser Gebiete ist in ihrer überwiegenden Mehrheit selbst nach den tendenziösen russischen Statistiken polnisch und katholisch. (Zuruf: Nein, nein! rechts.) Die zaristische Regierung hat gegen diese Mehrheit vergeblich Jahrzehnte lang einen Vernichtungskampf geführt, welcher in vielen an die Zeiten der ersten Christenverfolgungen erinnert. (Hört, hört!) Mit seinem Herzblut hat das Holmer Land und Podlasie bezeugt, daß es polnisch und katholisch bleiben will. Den Regierungen des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarns ist es vorbehalten geblieben, den Versuch zu unternehmen, dies: Bande des Herzens, des Glaubens und des Blutes zu zerreißen. Der Friedensvertrag von Brest-Litowsk hat deshalb überall, wo ein polnisches Herz schlägt, helle Entrüstung ausgelöst. Am 25. Februar 1918 hatte der Herr Reichsminister Graf Hertling im Deutschen Reichstag in bezug auf die Feststellung der westlichen Grenzen des Königreichs Polen folgendes gesagt: „Von deutscher Seite wird bei Regelung der Grenzfrage nur das aus militärischen Gründen Unerlässliche gefordert werden.“ Mit diesen Worten wird eine Politik der Annektionen angelündigt, welche ein friedliches und freundschaftliches Nebeneinanderleben des deutschen und des polnischen Volkes unmöglich machen würde. (Hört, hört!) Wir Vertreter der polnischen Nation im Preussischen Abgeordnetenhaus teilen voll und ganz die Entrüstung unseres Volkes, und legen feierlichst gegen diese bereits getätigten und in Zukunft beabsichtigten Gewalttaten an der polnischen Nation Warnung ein. Wir werden den mit der ukrainischen Volksrepublik in Brest-Litowsk abgeschlossenen Friedensvertrag, auch wenn er in äußerlich gesetzlicher Form zustandekommt, niemals als Recht anerkennen. (Beifall der Polen, Lachen rechts.)

Abg. Dr. Wolff-Gorki (konf.): Mit dröhnendem Hammer müssen wir an das Schlafgemach der Regierung schlagen. Die Träume der Polen sind unerfüllbar; sie gehen bis an die Saale und nach Westfalen. Mit dem gleichen Wahlrecht: 150 Sozialdemokraten, 100 Zentrum und 50 Polen, kann die Regierung keine Polenpolitik machen. Die Regierung muß die Versöhnungsversuche gegenüber den Polen aufgeben.

Die Regierungsfundgebung.

Vizepräsident des Staatsministeriums Dr. Friedberg: Der Redner hat zur Polenpolitik einen wesentlich anderen Standpunkt eingenommen als bisher die Konservativen. Bisher war bei allen Verhandlungen immer als Zweck der Polenpolitik hingestellt, die polnisch sprechenden Preußen möglichst auch als Preußen fähig zu machen. Der Redner hat dies für unmöglich erklärt, da die Polen mit ihrem Heimatlande untrennbar verbunden seien. Jedes Entgegenkommen sei überflüssig und ausichtslos. (Sehr richtig! rechts.) Angesichts der veränderten Haltung der konservativen Partei ist es eigentümlich, wie sie fortwährend der Regierung Wandel vorwerfen kann. Die Regierung ist aus ganz anderen Gründen als denen einer Versöhnung zu gewissen Änderungen der Polenpolitik gekommen. Diese Änderungen sind erfolgt, weil man den jetzigen Zustand als ungerecht empfand. Auch wir wollen die Stärkung des Deutschtums aufrecht erhalten, aber Ungleichheiten beseitigen, die nicht wirksam sind, aber von den Polen als ungerecht empfunden werden mußten und die auch von deutscher Seite als Ausnahmefälle angesehen worden sind. Also, wir sind einfach dem Gefühl der Gerechtigkeit gefolgt. Ich gebe zu, daß unter einem veränderten Wahlrecht auch das Abgeordnetenhaus sich anders zusammensetzen wird. (Hört, hört! rechts.) Aber verwunderlich ist, daß gerade die Konservativen ein Pluralwahlrecht vorschlagen haben, das an der Vertretung der Ostmark im Abgeordnetenhaus so gut wie nichts ändern wird. Nur das Dreiklassenwahlrecht sichert die heutige politische Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses auch für die Zukunft und langfristigweise müßten die Konservativen dann gegen jede Wahlreform sein und für die Aufrechterhaltung des Dreiklassenwahlrechtes eintreten. (Sehr richtig! links.) Die Regierung schläft nicht, sie hält Wacht im Osten, was auch ihre Pflicht und Schuldigkeit ist. Auch an der notwendigen Energie läßt es die Regierung nicht fehlen. (Beifall.) Es ist richtig, daß das Entzignungsgesetz kein scharfes Schwert geworden ist. Aber schuld daran sind die Zustände der Rechte, die es uns damals außerordentlich schwer machten, dem Gesetz zuzustimmen. Wir werden dieses Schwert von Pappe jetzt fortwerfen. Der Abg. Seyda hat sich als Vertreter der polnischen Nation in Preußen hier vorgestellt. Ich kenne eine solche Firma nicht. (Zustimmung.) Ich kenne nur preussische Abgeordnete. Ich möchte nicht, was die Polen dafür getan hätten, um ihr Vaterland vom russischen Joch zu befreien. Sie verdanken es ausschließlich den Mittelmächten. (Zustimmung.)

Abg. Hoffmann (sp.): Die Polen haben den Bogen überspannt mit ihren Forderungen; sie hätten ruhig die Entwicklung der Holmer Frage abwarten sollen. Wir verlangen eine Polenpolitik, die eine unlösliche Polenpolitik der ehedem polnischen Landestelle zu Preußen unter Sicherstellung der politischen und wirtschaftlichen Gleichberechtigung der polnischen Bevölkerung betont.

Abg. Stante (Ztr.): In Westpreußen und Posen zeigt die Regierung Entgegenkommen in Oberschlesien aber nicht; insbesondere nicht gegenüber den Wünschen des katholischen Klerus über den Religionsunterricht in der Muttersprache. Das schlesische Volk hat sich doch im Kriegerausgezeichnet gehalten. Mit der Osimarzensulage muß endlich mal aufgeräumt werden. Der größte Teil der oberschlesischen Polen weiß gar nicht, was Holm ist.

Abg. Braun (Soz.): Bei der Ansiedlungstätigkeit stehen die Erfolge in gar keinem Verhältnis zu den dafür aufgewandten Mitteln. Der Versuch, die Polen von ihrem Heimatboden zu verdrängen, muß restlos aufgegeben werden. Das Gesetz war weiter nichts als eine Retention für bankrotte Großgrundbesitzer.

Abg. Hoffmann (nl.): Der Aufhebung des Ansiedlungsgesetzes werden wir zustimmen. Es war eine

wenig taugliche Waffe. Aber wir müssen Ersatz haben in einem Vorkaufsrecht des Staates und in der Genehmigungspflicht von Verkäufen. Wenn der polnische Unterricht in der Unterstufe durch Lehrer und nicht durch Geistliche erteilt wird, wären wir damit einverstanden. Was haben die Polen getan, um sich ihre Freiheit zu verdienen? Auch heute wissen die Polen noch nicht, auf welche Seite sie sich stellen sollen.

Abg. Windler (konf.): Wir stehen hinter dem Abg. Dr. Wolff. Die Regierung kann uns keine Inkonsequenz vorwerfen. Die Regierung hat den Polen zu viel Konzessionen gemacht.

Minister des Innern Dr. Debus: Es ist nicht richtig, daß Beamte aus Posen entfernt worden sind, weil sie für das Deutschtum eingetreten sind.

Abg. Reiboldt (frk.): Die Ausführungen Dr. Friedbergs waren logisch nicht einmal einwandfrei. Die Polen haben die Hand der Versöhnung nicht angenommen.

Landwirtschaftsminister v. Eichenhardt-Nothe weist Vorwürfe gegen die Generalkommissionen zurück.

Abg. Gaigalat (konf. Litauer): Ein starkes monarchistisches Litauen liegt im preussischen Staatsinteresse.

Kultusminister Dr. Schmidt: Ich habe gewissenhaft durchgeführt, was ich von meinem Vorgänger übernommen habe.

Der Etat der Ansiedlungskommission wird darauf genehmigt.

Donnerstag: Weiterberatung des Eisenbahnetats.

Locales und Provinzielles.

Schierstein, den 7. März 1918.

**** Gelernte und ungelernte Arbeiter.** Die Nachfrage nach Händen, die zur Arbeit geschickt sind, ist augenblicklich so groß, daß anscheinend die andere Frage: gelernter oder ungelernter Arbeiter, in den Hintergrund tritt. Das ist aber nur scheinbar der Fall. Das Bild auf dem Arbeitsmarkt hat für den, der die Vorgänge genau verfolgt, immer noch das gleiche Gesicht. Angebot und Nachfrage stehen sich freilich schwantend gegenüber, gleich aber bleibt die Wertung gelernter Arbeiter. So meldet das Reichsarbeitsblatt von sämtlichen Stellen, die über die Lage des Arbeitsnachweises berichten, fast einstimmig: Die Nachfrage nach gelernten Arbeitern war groß, da es an vorgebildeten Arbeitern fehlt. Diese Meldung ist nicht auf einen Beruf beschränkt, sondern findet sich gleichmäßig bei fast allen Arbeitsberufen. Das ist um so gefährlicher, als die Folgen nicht ausbleiben können. Ungelernte Arbeit kann niemals Konkurrenz aushalten, ungelernte Arbeiter sind ein Schaden für das Volk. Die Gefahr, welche in den hohen Löhnen liegt, einerseits, die Äußerung in der Lebenshaltung andererseits, führen allerdings leicht zu einer wahllosen Arbeitsannahme der Jugendlichen. Dem entgegenzutreten, ist Aufgabe der Eltern und Erzieher. Auch der Kirche und Schule fällt hier ein Teil der Aufgabe zu, ganz besonders in einer Zeit, in der auf die Schultern der Mutter in den meisten Fällen eine zu große Verantwortung gelegt ist. Es ist zwar anzunehmen, daß sogar bei der Rückkehr der im Felde stehenden Männer zunächst bei dem großen Arbeitsangebot und der Nachfrage nach Arbeitern einige Zeit auch der ungelernte Arbeiter mit durchgehalten wird, immer aber muß er hinter dem gelernten Arbeiter zurückbleiben. Der Schaden wird selten und nur da, wo große Geschicklichkeit und ein starker Wille vorhanden sind, ausgeglichen werden. Ein ungelernter Arbeiter, eine ungelernte Arbeiterin sind wie ein Baum, dem man keine kräftigen Wurzeln zur Entwicklung gönnt. Er wird zwar wachsen und eine gewisse Höhe erreichen, niemals aber anderen Bäumen, die gesunde und starke Wurzeln haben, gleichen. Es stehen jetzt wieder so viele junge Leute vor der Berufswahl. Ihnen zu raten und sie auf die ungeheure Wichtigkeit einer gründlichen Arbeitsausbildung hinzuweisen, ist Pflicht, der wir uns nicht entziehen dürfen. Es gibt keinen Beruf und keine Arbeit, welche nicht gute Vorbildung verlangen, und „was Händchen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.“

**** Die am letzten Sonntag im hiesigen Rathause stattgefundene Grundstücksversteigerung der Erben des Weinbändlers Ludw. Phil. Sauter zu Wiesbaden hatte wieder viele Kauflustige angezogen. Sämtliche Grundstücke gingen mit Vorbehalt in anderen Besitz über. Was die Preise anbelangt, war nach der in letzter Zeit vorherrschenden stürmischen Hausfestimmung eine gewisse Ernüchterung zu konstatieren, denn die Angebote hielten sich im Allgemeinen im Rahmen der Taxwerte. Da mehrere im Termin abwesende Miteigentümer noch zu hören sind, wurde der Zuschlag für einige Tage vorbehalten.**

**** Der Verschönerungsverein hält heute Abend im Deutschen Kaiser seine Hauptversammlung ab.**

*** Erhöhung der Kartoffelpreise.** Die weitere Ausdehnung des Kartoffelbaues im Jahre 1918 ist eine Frage von größter Wichtigkeit, auf die die allgemeine Aufmerksamkeit nicht früh genug hingelenkt werden kann. Da die Ausdehnung des Kartoffelbaues von den Preisen abhängt, die die Mähen und Kosten des Anbaues deckt, bestimmt rechnen können. Der Kartoffelpreis wird 1918 wie im Jahre 1917 auf einem Grundpreis von 8 Mark für den Zentner Frühkartoffeln und 5 Mark für den Zentner Spätkartoffeln aufgebaut werden. Ueber die zu zahlenden Zuschläge, wie für etwa in Aussicht zu nehmende Schnellkeits-, Anfuhrprämien wird später die Entscheidung getroffen werden.

*** Ferkelböckspreise.** Zahlreiche Anfragen und Pressenotizen enthalten die Meinung, daß die neuerdings festgesetzten Ferkelböckspreise von 1,10 Mark pro Pfund Lebendgewicht ab Stall bei allen Ferkelverkäufen Geltung haben, gleichgültig, zu welchem Zwecke die Tiere erworben werden. Demgegenüber sei darauf

hingewiesen, daß dieser Böckspreis, wie uns das Kriegs-ernährungsamt schreibt, nur für Schlachtferkel gilt, die zum Zwecke sofortiger Schlachtung erworben werden, nicht aber für Tiere, deren Kauf zu Zuchtzwecken oder zur Aufzucht zum Mästen erfolgt.

*** Vermahlen von Getreide.** Das Preuß. Landesgetreideamt hat im Einverständnis mit dem Direktorium der Reichsgetreidekasse bestimmt, daß Selbstversorger nicht mehr die ihnen jeweilig zustehenden Verbrauchsmengen an Brotgetreide oder anderem Getreide in Teilmengen zwecks Vermahlung in den Mühlen anliefern dürfen. Die Anlieferung des Getreides der Selbstversorger hat vielmehr in der auf den Maßkarten vorgeschriebenen Menge zu erfolgen.

*** Die deutschen Sparkassen im Januar 1918.** Als wir kürzlich mitteilen vermochten, daß die deutschen Sparkassen im Jahre 1917 einen reinen Zuwachs von mehr als 3½ Milliarden Mark aufzuweisen hatten, konnte man wohl annehmen, daß damit ein Höhepunkt erreicht sei. Das scheint aber nicht der Fall zu sein. Das Amtsblatt des Deutschen Sparkassenverbandes, die Sparkasse, berichtet nämlich nunmehr, daß der verfloßene Monat Januar allein weitere Zunahme der Spareinlagen um 1¼ Milliarden Mark gebracht habe, gegen 600 Millionen Mark im Januar 1917. Der Statistiker des Sparkassenverbandes, der Berliner Sparkassendirektor Reusch, bemerkt dazu, daß dieses Ergebnis um so erfreulicher sei, als die Kassensumme sich im wesentlichen aus kleineren Posten zusammensetze. Der vierte Teil aller Einzahlungsposten bestand aus Beträgen von höchstens 20 Mark und der Durchschnittsbetrag einer Einzahlung belief sich auf nur 287 Mk. Man ersieht daraus, daß der Zufluß der Spareinlagen im wesentlichen aus den unteren Schichten der Bevölkerung und dem Mittelstand herstamme.

Prozeß Philipp.

*** Wiesbaden, 5. März.** Heute konnten in dem Strafprozeß Philipp die Verhandlungen geschlossen werden. Das Urteil wird morgen gesprochen. Die Verteidiger; der Rechtsanwalt Guttman Wiesbaden, Rechtsanwalt Alberg Berlin, Rechtsanwalt Justizrat von Ed. Wiesbaden und Rechtsanwalt Justizrat Bader-Mainz sprachen im ganzen 7 Stunden. Sämtliche Verteidiger beantragten die vollständige Freisprechung der von ihnen vertretenen Angeklagten. Rechtsanwalt Alberg behauptete, daß nach der Meinung hervorragender Juristen Verurteilungen von Industriellen wegen Kriegswuchers überhaupt nicht erfolgen könnten. Ursprünglich habe man gar nicht daran gedacht, die Bestimmungen des Kriegswuchergesetzes auf sie zu beziehen. Als man die großen von ihnen erzielten Gewinne bemerkt habe, sei zu ihren Lasten das Kriegswuchergesetz vorgelegt und angenommen worden. Hier werde zum ersten Male in ganz Deutschland über die Frage der Anwendbarkeit des Kriegswuchergesetzes auf Industrielle entschieden.

Freispruch.

*** Wiesbaden, 6. März.** In dem Kriegswucher- und Bestechungsprozeß Philipp wurde heute das Urteil gesprochen. Die Angeklagten Karl und Rudolph Philipp, Inhaber der Maschinenfabrik Wiesbaden, und der Prokurist Fischer wurden freigesprochen. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt. Den Laibstand der Bestechung hat das Gericht in der Fortzahlung der Lantien an Hauptmann Philipp nicht für vorliegend erachtet. Auch ist in dem Besprechen an Hauptmann Philipp, ihm für die Bevorgung bei der Auftragserteilung 1 Prozent Provision zu gewähren, die Zweckbestimmung des gewährten Vorteils nicht so zum Ausdruck gekommen, wie es das Gesetz verlangt. Wenn auch Verdachtsmomente hier vorliegen, so ist andererseits die Unbescholtenheit der Angeklagten zu berücksichtigen.

Auch in der Anklage des Kriegswuchers mußte ein Freispruch erfolgen. Die Firma hatte ihre bisherige Kalkulationsmethode, 15 Prozent Zuschlag auf die Materialpreise und 100 Prozent Zuschlag auf die Arbeitslöhne, auch auf die Lieferungen der Heresverwaltung übertragen. Sie hat dabei in gutem Glauben gehandelt. Wohl hätte den Angeklagten bei den kolossalen Gewinnen im Laufe der Monate der Gedanke kommen müssen, ob diese Methode nicht doch falsch sei, aber aus den Gutachten der Sachverständigen, die so stark auseinandergehen, war es für das Gericht nicht möglich, sich ein klares Bild zu machen, ob eine übermäßige Preissteigerung stattgefunden habe. Daher erfolgte der Freispruch.

*** Residenz-Theater!** Die Erstaufführung des ausgelassenen Schwanks „Fräulein Wilma“ von Viktor Leon und A. Engel findet am Samstag statt. Nicht nur die Autoren, sondern der Erfolg an verschiedenen Bühnen dürften lebhaftes Ansehen für dieses an komischen Situationen und Verwicklungen reichen Stückes ausüben, das am Sonntagabend wiederholt wird. Sonntagnachmittag ¼ 4 Uhr wird Curt Krauß neues erfolgreiches Lustspiel „Der Scheidungs-Prophe!“ zu ermäßigten Preisen gegeben.

„Das Feldheer braucht dringend Hafer, Heu und Stroh! Landwirte helft dem Heere!“

Letzte Nachrichten.

Die Verhältnisse der Post beschäftigten in diesen Tagen den Hauptausfluß des Reichstags. Die endlose Mannigfaltigkeit der Postinteressen wurden gründlich durchgenommen. 11 833 Postbeamte sind im Kriege gefallen. Die Leistungen der Feldpost sind ungeheuer, wenn sie auch die Einnahmen beeinträchtigen; 1917 sind täglich im Durchschnitt 17,5 Millionen Briefmarken vertrieben worden. Die Postbeamten haben

gen in den letzten drei Jahren 741 Millionen, 760 Millionen und 960 Millionen Mark, die Ausgaben 743 Millionen, 790 Millionen und 900 Millionen Mark (einschließlich Reichsabgabe). Der Ueberschuß war also im Vorjahre geschwunden. Wegen Verabreichung von Postsendungen wurden gerichtlich bestraft: 1915 9 Beamte, 57 Unterbeamte, 710 Ausbehalter, 1916: 13 Beamte, 70 Unterbeamte, 900 Ausbehalter, 1917: 17 Beamte, 120 Unterbeamte, 1600 Ausbehalter. Gestohlen wird in Massen während des Eisenbahnverkehrs, zum Teil in unglaublicher Weise. Vielfach sind aber auch die Pakete unbestellbar. Im Frieden waren in Berlin 30 Pakete ohne Adresse zu bearbeiten, 1917 dagegen im ganzen Postgebiet nahezu 60 000. Auf 100 000 Pakete kommen jetzt 88 nicht nachweisbare. — Das Publikum trägt also selber sehr viel Schuld.

Der Kaiser hat an den Reichstag folgendes Telegramm gerichtet: „Herzlichen Dank für das Telegramm des Reichstags, dessen Fassung mich sehr erfreut hat. Der völlige Sieg im Osten erfüllt mich mit tiefer Dankbarkeit. Er läßt uns wieder einen der großen Momente erleben, in denen wir ehrsüchtig Gottes Willen in der Geschichte bewundern können. Welch eine Wendung durch Gottes Fügung! Die Heldentaten unserer Truppen, die Erfolge unserer großen Feldherren, die bewunderungswürdigen Leistungen der Heimat wurzeln letzten Endes in den sittlichen Kräften, im kategorischen Imperativ, die unserem Volk in harter Schule aneuerzogen sind. Sie werden uns auch durch die entscheidenden Schlüsselpunkte hindurchtragen, endgültigem Siege entgegen. Bei den großen Aufgaben, die uns Friedensschluß, Wiederaufbau und Heilung der Kriegswunden stellen werden, wünsche ich meinem geliebten deutschen Volk die alte geschichtliche Erfahrung, daß Einigkeit stark macht. Möchte es mit starkem Wirklichkeitsgefühl, mit unbeugsamem Glauben an sich selbst und seine Mission, mit starkem Staatsgefühl und stolzer Freude am Vaterland an die neue Zeit und ihre Aufgaben herantreten, mit mir und meinem Hause durch die altbewährten Bande gegenseitigen Vertrauens verbunden! Ich zweifle nicht, daß aus den Stürmen und Opfern dieser Zeit eine reiche, starke und glückliche Zukunft erwachsen wird. — Das Befinden des Reichspräsidenten Raemf beglückte ich mit besten Wünschen für baldige Genesung. Wilhelm I. R.“

Japan rüft.

Nach neueren Meldungen hat die japanische Regierung die Auslandsperre für alle politischen Telegramme verfügt. Die japanischen Häfen Nagasaki und Yokohama sowie der japanische Hafen Fushina sind seit Sonntag mittag gesperrt.

China muß.

mag es wollen oder nicht, an der Eroberung von Ostibirien für die Japaner teilnehmen. Es steht fest, daß China sich mit allen Truppen, die Japan dazu für erforderlich hält, an der japanischen Expedition beteiligen wird.

Was wir aus der Ukraine erhalten.

Die ukrainische Delegation hat die Verpflichtung übernommen, bis zum 15. April an die Zentralmächte 30 000 Waggons Getreide, 2000 Waggons gefrorenes Fleisch und 1000 Waggons gedörrtes Obst zu liefern. Als Gegenleistung hat die Ukraine landwirtschaftliche Maschinen, chemische Produkte und Eisen zu erhalten.

Der Irenführer John Redmond.

der gegenüber Sinn-Fein die „gemäßigte Richtung“ vertrat und deshalb als Englandfreund verschrien war, soll gestorben sein.

Aus aller Welt.

„Weitere Opfer eines Bergwerkunglücks. Auf Beche „Friedrich der Große“, bei Berne, wurden noch drei Bergleute tot aufgefunden. Die Zahl der durch die Schlagwetterexplosion Getöteten erhöht sich auf 26. Bei den Bergungsarbeiten wurde eine aus sechs Personen bestehende Rettungsmannschaft durch giftige Gase beinahe gänzlich, jedoch noch rechtzeitig aufgefunden und gerettet.“

„Ein Greis verirrt und erfroren. Der seit dem 6. Februar vermiste Landwirt Wolstor aus Beleda im Sauerland wurde bei einer Treibjagd im Walde von Stütgen als Leiche aufgefunden. Der 78jährige Greis hatte sich bei Holzarbeiten im Walde verirrt und ist dann erfroren.“

„54 Jahre im Zuchthaus. In der Strafanstalt Buhbach starb der 80jährige Johann Herchenröder. Er war 1863 wegen Raubmordes zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden.“

„Großstädtisches Hindvieh. Die Stadt Hamburg erhält vom Viehhandelsverband wöchentlich etwa 800 Rinder, deren sie bedarf, um der Bevölkerung wöchentlich 250 Gramm Fleisch verabfolgen zu können. Indem nun jetzt etwas weniger verabfolgt wird, kann Hamburg eine Anzahl Rinder erübrigen. Es läßt nun durch einen Gräser eine Anzahl Rinder aus der gelieferten Menge aussuchen, um sie im nächsten Sommer auf in Schleswig gepachteten Weiden fettgräßen zu lassen.“

„Von der Zanderpresse totgedrückt. In einer Leipziger Buchdruckerei in der Breitkopfsstraße ist eine 17jährige Anlegerin, während der Maschinenmeister eine Druckplatte einlegte, unter die Maschine getreten, um hier zu putzen. Als der Meister dann ahnungslos und ohne Warnung die Maschine langsam in Gang setzte, kam das Mädchen mit dem Kopfe zwischen den Antriebsrahmen und das Vordergestell und erlitt einen Schädelbruch, der den sofortigen Tod zur Folge hatte.“

„Familien-Selbstmord. Die Frau eines Schneiders namens Anton Mayer hat sich in Forst mit ihren zwei kleinen Kindern durch Gase ertränkt. Der Mann der Selbstmörderin ist im vergangenen Jahre vom österreichischen Heere als Kriegsinvalide entlassen worden.“

„Die Golderzeugung der Welt erlitt 1917 einen Rückgang um 5,4%. Man rechnet mit einem Ertrage von 86 Millionen \$ = 1,7 Milliarden Mark.“

Saamen-Ziegenlamm

4 Wochen alt, zu verkaufen.

Jakob Rheinberger, Niederwalluf, Hintergasse 2.

Ein gut erhaltener Kinderklappwagen zu verkaufen. Kirchstr. 4.

Kleener

zu pachten oder kaufen gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle.

1 Partie leere Kisten und Holzpallchen mit Deckel, sowie Versandkartons zu haben. Vehrstr. 13.

Für jede

Auskunft

durch die Geschäftsstelle bei Vermietung von Wohnungen etc. wird eine Gebühr von 5 Pfennig erhoben.

Schiersteiner Zeitung.

Humoristisches.

Fachmännisch. A.: „Haben Sie die Schmerzen in den Knien, Herr Förster?“

Förster: „Überall in den Beinen; der ganze Unterstand taugt nichts mehr!“

Wenn... „So ein Beobachtungsposten ist doch etwas zu Schönes. Weit und breit kein Mensch zu sehen. Wenn jetzt Lotte hier wäre, wie gut könnte sie mir da einen Kuß geben.“

Wozu es nicht langt. „Ihre Wohnung beträgt siebzehn Pfennig den Tag, Herr Kommerzienrat!“

„Ja! Man muß ewig arbeiten, ehe es zu einem Austerfrühstück langt.“

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betr. Verkauf von Fleisch u. Wurstwaren.

Der Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren erfolgt am Samstag Vormittag in der Zeit von 8—1 Uhr in der nachstehenden Einteilung:

8—9 Uhr für die Fleischarten Nr.	201—300 einschl.
„ „ „ „	601—700 „
„ „ „ „	1000—1100 „
9—10 Uhr für die Fleischarten Nr.	300—411 einschl.
„ „ „ „	701—813 „
„ „ „ „	1101—1183 „
10—11 Uhr für die Fleischarten Nr.	1—100 einschl.
„ „ „ „	412—500 „
„ „ „ „	814—900 „
11—12 Uhr für die Fleischarten Nr.	101—200 einschl.
„ „ „ „	501—600 „
„ „ „ „	901—1000 „

12—1 Uhr für diejenigen Einwohner, welche verhindert waren die festgesetzten Verkaufszeiten einzuhalten.

Auf Nr. 18 der Lebensmittelkarte gelangt zur Ausgabe

Kunsthonig.

Die Karten sind bis Freitag Vormittag in den Geschäften abzugeben. Die Geschäftsinhaber haben dieselben bis Freitag Abend 6 Uhr auf Zimmer 11 abzugeben.

Ausgabe von Weizengries.

Die Ausgabe von Weizengries für Kinder und Kranke findet am Freitag, den 8. März von 9—10 Uhr vormittags auf Zimmer 4 im Rathaus gegen Vorzeigung des Ausweises statt.

Die festgesetzte Zeit ist genau einzuhalten.

Die Ausgabe von Ausweisen findet vorher oder in derselben Zeit auf Zimmer 11 statt.

Betr. Ausgabe von Kartoffel-Zusatzkarten.

Die Ausgabe der Kartoffel-Zusatzkarten für die Schwer- und Schwerstarbeiter findet nochmals am Freitag, den 8. März nachmittags von 2—4 Uhr auf Zimmer 11 statt. Die Beschäftigungsausweise sind vorzulegen und müssen für den Monat Februar abgestempelt bzw. bescheinigt sein. Nach 4 Uhr werden keine Karten mehr ausgegeben.

Als zugelaufen ist gemeldet:

Ein deutscher Schäferhund.

Als gefunden ist gemeldet:

Drei Schlüssel.

Näheres auf Zimmer 1 des Rathauses.

Schierstein, den 7. März 1918.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Moderne Lichtspiele

in der

Turnhalle der Turngemeinde Schierstein.

Vorstellungen

am:

Sonntag, den 10. März, nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.

Programm:

1. „Unjähbar“. Großes Drama in 3 Akten.
2. „Flieger zur See“. Originalaufnahme in 2 Akten.
3. „Los vom Mann“. Ein köstliches Lustspiel in 3 Akten mit den berühmten Darstellern Viggo Larsen und Wanda Treumann.
4. „Das Säugetier“. Aktuelle Humoreske.

Kinder haben zur Nachmittagsvorstellung zu besonders ermäßigten Preisen Zutritt.

Verschönerungs-Verein

Schierstein.

Hauptversammlung

am Donnerstag, den 5. März, abends 8½ Uhr, im Restaurant „Deutscher Kaiser“.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Vorstandes.
2. Bericht der Rechnungsprüfer.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Ausgaben im neuen Vereinsjahr.
5. Verschiedenes.

Zu recht zahlreicher Beteiligung laden ergebenst ein
Der Vorstand.

Ziegenzuchtverein Schierstein.

Samstag, den 9. März, abends 8 Uhr

findet bei Mitglied Fritz Siegert, Gasthaus zur Eisenbahn,

Versammlung

Tagesordnung:

1. Besprechung über Abgabe von Wiesengelände sowie deren Preis an die Mitglieder.
 2. Vereinsangelegenheiten.
- Wir ersuchen die Mitglieder pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Der Vorstand.

Schulranzen!

Größte Auswahl. Billigste Preise.

offert als Spezialität

A. Letschert Wiesbaden, Faulbrunnenstrasse 10

Reparaturen.

Alle

Trauer-Drucksachen

in vornehmer Ausführung, auf Wunsch in wenigen Stunden, liefert

Buchdruckerei W. Probst.